Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 4 (1910)
Heft: 5

Artikel: Nochmals Förster über Autorität und Freiheit
Autor: Barth, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132258

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Institutionen und Dogmen zu persönlichen Erlebnissen und persönlichen Heiligtümern werden. Die Frucht dieser Entwicklung ist schon teilweise gereift. Unser Gottesglaube ist durch die Anfechtung nicht zerstört worden. Ich möchte sogar behaupten, daß wir heute mehr Gottesglauben haben, als vor zweihundert Jahren. Wir haben auf der einen Seite zwar mehr offene sogenannte Gottesleugnung, auf der andern aber sicher auch einen viel persönlicheren, viel mehr auf eigenem Suchen und Erleben gegründeten Glauben, einen Glauben, der vor allem auch Gott mehr zutraut in Bezug auf die Umgestaltung des Weltwesens. Aus dem zerfallenden Kirchentum wächst die Hoffnung auf das Gottesreich empor, allüberall in der Christenheit. Nun hat die Bewegung das Zentrum ergriffen: Jesus Christus. Aber wir dürfen glauben, daß sie auch hier nur den Sinn habe, Jesus uns auf eine lebendigere, persönlichere Weise zum Eigentum zu geben, als er bisher war. Das Ende der großen Bewegung und zugleich ihre Vollendung wird die neue Auferstehung Jesu sein.

So dürfen wir die Schmerzen der heutigen Situation ertragen in der Hoffnung, daß sie nicht wert seien der Herrlichkeit, die durch sie soll offenbar werden. So lassen wir die Märzstürme brausen und denken an die Frühlingstage, die kommen werden, wenn einmal der Schnee von den Bergen gestürzt und das Eis in den Gründen geschmolzen ist und das Leben Gottes aus den Tiefen her die Erde neu mit Blüten geschmückt hat.

L. Ragaz.

Nochmals Förster über Autorität und Freiheit.*)

In der Besprechung der Hochlandartikel gleichen Namens habe ich darauf hingewiesen, daß eine Fortsetzung versprochen sei, welche an den Einrichtungen der katholischen Kirche Kritik üben sollte und die darum nicht in der spezifisch katholischen Zeitschrift erscheinen konnte. Diese Ergänzung liegt nun in Buchform vor und die Loyalität**) erfordert auch meinerseits eine Ergänzung.

Die Hochlandartikel, die für ein rein katholisches Publikum geschrieben waren, bilden auch in der Buchform, die für weitere, auch protestantische Kreise, bestimmt ist, wieder einen Teil des Ganzen,

*) Autorität und Freiheit, Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche (in Buchform), Kempten und München, Kösel'sche Buchhandlung.

**) Anmerkung der Redaktion. Verfasser und Redaktion glaubten, daß der Auseinandersetzung mit Förster nun genug sei. Da aber Herr Dr. Förster unserm Mitarbeiter voreiligen Abschluß seines Urteils nur auf Grund der Hochland-Artikel vorgeworfen hat, ergreift Herr Dr. Barth nochmals das Wort über die nunmehr erschienene Ergänzung. Damit soll aber die Diskussion über Förster ihren Abschluß finden.

leider aber mit Veränderungen, die nicht bloß technisch-formaler Natur sind, sondern vielfach einen andern, auf den weitern Leserkreis berechneten Klang haben. Diese Anpassung an verschiedene Leser liegt nach meiner Auffassung hart an der Grenze des Zulässigen, namentlich für einen Schriftsteller, der sich mit ethischen Problemen befaßt. Was ich damit meine, mögen einige Beispiele zeigen:

A. Hochland (d. h. für den rein katholischen Leserkreis).

S. 22. Wir müssen an der Hand einfachster Lebens- und Seelenkenntnis zu zeigen suchen, daß bestimmte Probleme durch ihre Natur selber besonders schwere Bedingungen an diejenigen stellen, die sie lösen wollen, daß es hier daher eine absolute Rangordnung der Geister in Bezug auf Kompetenz gibt, eine Rangordnung, deren letzte Konsequenz die höchste Autorität Christi ist, so wie die alten Maler es darstellen: Ueber den aufsteigenden Reihen der Bekenner, der Märtyrer, der Heiligen, der Apostel tront der höchste Ueberwinder.

S. 202 wird „credo ut intelligam" umschrieben: „d. h. ich lebe in der ehrfurchtsvollen Gewißheit, daß ich von einer überlegenen Einsicht zu lernen und ihr meinen Hochmut zu opfern habe, statt daß ich in trotziger Selbstsicherheit nur an meine individuelle Weisheit glaube. Nur so befinde ich mich in dem rechten Seelenzustand des selbstlosen und selbstvergessenen Anhörens."

S. 320. „Die Mitwirkung historisch-philologischer Methoden in der Beurteilung und Bewertung der religiösen Texte wird niemand angreifen — auf einem Gebiete aber, wo die Geheimnisse der Uebernatur in die Natur und Geschichte hineingreifen, kann man doch unmöglich nach bloß kritischen Gesichtspunkten interpretieren wollen. Solche Fragen gehören eben nicht mehr unter die Kompetenz einer isolierten Verstandskritik."

B. Buch (d. h. für den erweiterten, auch protestantischen Leserkreis).

S. 7. Von den gleichen induktiven Gesichtspunkten aus muß gezeigt werden, daß es in der Erkenntnis der großen Lebensprobleme eine Rangordnung der Seelen gibt, die wohl zeitweise durch abstrakte Doktrinen verhüllt werden kann, die sich aber immer wieder unwiderstehlich durchsetzt und die auch den tiefsten Grund für die Anerkennung einer religiös-sittlichen Autorität enthält.

S. 57. d. h. Ich muß aufhören an mich selbst zu glauben, muß mich mit der demütigen Gewißheit erfüllen, daß ich von einer überlegenen Einsicht zu lernen habe — nur so kann ich selbstlos und selbstvergessen empfangen.

S. 83. „Niemand wird die wohltuende Wirkung der historisch-philologischen Methode bei der Sichtung und genauen Uebersetzung der Urtexte in Abrede stellen, ja man muß hier durchaus die Ansicht jenes deutschen Forschers teilen, der meinte, die Textkritik sei ein hochwichtiges, ein heiliges Geschäft, sie sei ‚die Sicherheitspolizei im Reiche der geschichtlichen Wahrheiten', und wo sie ihres Amtes nicht walte, da sei ‚aller Lüge und Fälschung Tür und Tor geöffnet.' Der Irrtum und die Gefahr beginnt aber gerade dort, wo die Kompetenz der isolierten Verstandeskritik weit überschritten wird und wo sich zu der Textkritik ein abstraktes Deuten und Schlußfolgern in Bezug auf höhere Wahrheiten und Geheimnisse hinzugesellt."

Das sind drei Musterbeispiele aus der Neubearbeitung. Wer jemals Texte verglichen hat oder auch nur in solchen Dingen Musikgehör hat, wird mir zustimmen, wenn ich sage, daß diese Aenderungen sich nicht erschöpfend aus Gründen der äußern Form oder des Stiles erklären lassen. Mit einer guten Auslegekunst kann man ja gewiß nachweisen, daß Fassung A und B dasselbe bedeuten in allen drei Fällen. Ich möchte auch durchaus nicht Gewicht legen auf den tatsächlichen Unterschied des Inhaltes als vielmehr auf den Unterschied des Eindruckes, den der Ton im ersten und im zweiten Fall bei den verschiedenen Adressaten erwecken muß. Daraufhin betrachtet erscheint mir die Umgestaltung als ein unerlaubtes Spiel mit ernsthaften Lesern.

Diese Umgestaltung der Hochlandaufsätze ist für mich auch eine nachträgliche Rechtfertigung, daß ich mit meiner Kritik nicht das Erscheinen des Buches abgewartet habe. Jene sind eine Sache für sich: so spricht Förster, wenn er im Kreise der Katholiken ist.

Doch zur Hauptsache: Worin besteht Försters Kritik der katholischen Kirche in den Schlußkapiteln des Buches? Es folgt auf den schon aus jenen Aufsätzen im Ganzen bekannten Teil zunächst ein Kapitel über „kirchliche und staatliche Autorität" ganz in katholisch-hierarchischem Sinne. Die kirchlichen Bedenken gegen den Katholizismus finden sich vor allem in dem nächsten Kapitel über „Universalität und Separation." Daraus geht hervor, daß Förster von dem nichtkatholischen Teile der Menschheit (der „Separation") nicht die Rückkehr in die katholische Kirche erwartet, wie sie heute ist, sondern daß er zunächst von Seiten der heutigen katholischen Kirche die Wiedergewinnung der wahren Universalität abwarten will. Der Geist bureaukratischer Reglementierung, ängstlicher Intoleranz, der Cliquendiktatur in der Kirche muß zuerst weichen, dann erst kann die Zeit der großen Universalkirche anbrechen. Auch in der katholischen Kirche von heute ist durch eben jene Faktoren der verderbliche Individualismus eingedrungen, der sich äußert in einer militärischen Methode der Subordination, in einer ängstlichen Ueberwachung Verdächtiger und Zweifelhafter bis hinein in die von ihnen gebrauchten Ausdrücke. „Die ganze Entwicklung muß mit der Zeit dahin führen, daß es keinen selbständigen und geistvollen Mann in der Kirche mehr geben wird, von dem man sagen könnte, er sei noch nicht verdächtig gewesen, verdächtig zu sein." Das ist wohl der deutlichste Ausdruck eines gewissen Unmutes gegenüber der heutigen Praxis der katholischen Kirchendisziplin. Und die Ursache davon: Die Kirche hat — ganz entgegen der mittelalterlichen Kirche — im 17. Jahrhundert einen „Modernismus" in sich aufgenommen, indem sie gewissen Einflüssen des neuern Staatslebens, wie es sich seit Ludwig XIV. ausgebildet hatte, nachgab. Das ist der gefährlichste „Modernismus" in der Kirche. Doch man glaube nun ja nicht, daß sich Förster auf die Seite der Leute stellt, die man im vorigen und jetzigen Jahrhundert als Modernisten bezeichnet

hat. Zwischen diesen und sich schneidet er das Tafeltuch scharf entzwei. Und das ist nur konsequent: wenn er in ein positives Verhältnis zur katholischen Kirche kommen will, kann er nicht anders als diese bereits aus dem Schiff der Kirche Ausgeladenen oder doch dazu Verurteilten meiden. Wieweit die von Förster bekämpften Erscheinungen in der katholischen Kirche bloß zeitliche und veränderliche Abirrungen sind und wie weit sie zum System und innern Wesen der ganzen Institution geworden sind, wage ich nicht zu entscheiden, ebenso nicht, ob die katholische Kirche einer Entwicklung zu der von Förster erhofften Universalkirche fähig ist.

Aber man täusche sich nicht: auch wenn das alles möglich wäre, jene Universalkirche, die Förster im Auge hat, ist durchaus die päpstliche katholische Kirche, so sehr er auch an einzelnen Stellen der protestantischen Freiheit eine zeitlich und quantitativ eingeschränkte Berechtigung zuzugestehen scheint. Diese Berechtigung ist durchaus eine historische in dem Sinne, wie etwa ein Kirchengeschichtsschreiber von der historischen Berechtigung des Gnostizismus sprechen mag. Gleich zu Anfang jenes Kapitels betont Förster seine Unterordnung unter die kirchliche Lehre (S. 126): „Die theologische Begründung der kirchlichen Autorität wird durch unsere Darlegungen nicht im geringsten angetastet. Denn wir betrachten hier nur die kulturelle Seite der Kirche, unsere Betrachtungsweise ist eine psychologische und soziologische; wir halten uns dabei an die in der Kirche selber von jeher herrschende Auffassung ....“ Wie die Rückkehr zur Universalkirche zu denken ist, das erfahren wir aus einer Anmerkung (S. 146): „Für jeden unvoreingenommenen Leser, der den Grundgedanken unserer Darlegungen erfaßt hat, ist die Erklärung überflüssig, daß wir keineswegs meinen, daß die Kirche bei der Wiedergewinnung der Abgefallenen das Geringste von ihren fundamentalen Wahrheiten preisgeben solle. Sie soll diese nur in ihrer ganzen geistigen Fülle in den Vordergrund rücken — woraus sich dann notwendig die erobernde und begeisternde Wirkung dieser Wahrheiten ergeben wird.“

Gewiß, Förster übt im zweiten Teile seines Buches auch eine Art Kritik an der jetzigen katholischen Kirche, aber es muß konstatiert werden: 1. daß es eine ganz andere, liebevollere Kritik ist, als die gegenüber dem Protestantismus und Individualismus, es ist die schonende Kritik des Sohnes gegen die Mutter; 2. daß diese Kritik sich stets in den Schranken hält, welche die katholische Kirche schließlich auch ihren Gläubigen gestatten kann. Aber ein wesentlich anderes Bild von Försters Anschauungen über Autorität und Freiheit als das von mir schon auf Grund der Hochlandaufsätze gezeichnete kann ich beim besten Willen auch aus dem ganzen Buche nicht gewinnen.

Für Förster persönlich mag der angedeutete Weg eine Lösung des schweren Problems bedeuten. Den Menschen aber, die wirklich durch die protestantische Freiheit und Gebundenheit hindurchgegangen

sind, wird dieser scheinbar so einfache und glatte Weg ungangbar sein, ohne daß sie von ihrem Besten preisgeben. Albert Barth.

Die Kongofrage.*)

Auf dem Titelblatt einer zur Massenverbreitung bestimmten Broschüre des bekannten Detektivgeschichtenschreibers A. Conan Doyle über die Kongogreuel fällt die Jammergestalt des kleinen Impongi, eines Negerknaben mit abgeschnittener rechter Hand und linkem Fuß, eine Photographie von der Missionarsfrau Harris aufgenommen, ins Auge. Unter dem Bild steht der Vorwurf an die „christlichen" europäischen Mächte: „Comment vous me protégez!"

Im Gegensatz zu dieser, übrigens sehr gut geschriebenen Broschüre, die für solche Leser bestimmt ist, die mehr durch Sensation erregt werden müssen, wollen wir versuchen, unseren Leser durch eine einfache Darstellung der Tatsachen das Notwendigste über den Kongostaat mitzuteilen. Wenn diese Tatsachen sensationell wirken, so wird es an ihnen und nicht am Berichterstatter liegen.

Wir wollen uns so kurz als möglich fassen, müssen aber doch gründlich vorgehen und können nicht unterlassen, von der Vorgeschichte und der Entstehung des Kongostaats das Wichtigste zu sagen; sodann wird vom Berliner Vertrag und seiner „Ergänzung", der Brüsseler Akte geredet werden müssen, dann vom System der Ausbeutung des Kongo, von den Folgen des Systems, dem Kampf gegen das System, der gegenwärtigen Lage und der Zukunft des Kongo.

* * *

Europa stand noch unter dem Eindruck der Entdeckungen Livingstones, Camerons und Stanleys, als König Leopold II von Belgien am 12. September 1876 die Conférance géographique in Brüssel mit folgenden Worten eröffnete:

„Der Gegenstand, der uns heute vereinigt, verdient vor allen das Interesse der Freunde der Menschheit. Der Zivilisation den einzigen Teil des Erdballs eröffnen, in den sie noch nicht eingedrungen, die Finsternis vertreiben, die noch ganze Völker einhüllt, das ist, darf ich wohl sagen, ein Kreuzzug, unseres fortschrittlichen Zeitalters würdig und ich bin glücklich, konstatieren zu können, wie sehr die öffentliche Meinung ihm günstig gestimmt ist; der Strom ist mit uns.

Muß ich noch betonen, daß ich, als ich Sie nach Brüssel einlud, durch keine selbstsüchtigen Absichten geleitet wurde? Nein . . . aber ich wäre glücklich, wenn Brüssel eine Art Hauptquartier dieser zivilisatorischen Bewegung würde."

---

*) Dieser Aufsatz von Pfarrer Sutermeister ist die Erfüllung des Versprechens, das wir im Januarheft der Neuen Wege, Seite 29, gegeben haben: die Kongofrage einmal ausführlich zu besprechen. D. Red.